

Das erste ESF fand im Herbst 2002 in Florenz statt, ca. ein Jahr nach den Protesten gegen den G8 Gipfel in Genua, die einen vorläufigen Höhepunkt der Formierung der globalisierungskritischen Bewegungen – insbesondere in Bezug auf Europa – bedeuteten. Die Proteste in Genua wurden – wie sich viele erinnern werden - sehr repressiv niedergeschlagen. Aber die globalisierungskritischen Bewegungen fanden damals auch erstmals viel Sympathie in der europäischen Bevölkerung.

Die Proteste anlässlich des G8 in Genua waren nur eines der vielfältigen Protestereignisse in Europa im Sommer vor dem Anschlag auf das World Trade Center. Die Ausbreitung der Globalisierungskritik und die Vernetzung von Akteuren des Widerstands erlebte mehr als zehn Jahre nach dem Ende der so genannten Systemkonkurrenz – also nach dem Ende des real existierenden Sozialismus – eine große transnationale Ausbreitung und auch Unterstützung durch die Öffentlichkeit.

Die 90er Jahre waren im Allgemeinen die Jahre des vermeintlichen „Endes der Geschichte“, bzw. der TNI Logik („There is no alternative.“ Thatcher). Die so genannte „Freie Marktwirtschaft“ wurde mit Demokratie und Menschenrechten in eins gesetzt. Ihr sichtbarster Agent war das Weltwirtschaftsforum im Schweizerischen Davos, wo sich einige wenige Wirtschaftsbosse als Vertreter dieser neuen Ära feiern ließen. PolitikerInnen aus aller Welt hofierten damals die Clique um Klaus Schwab, den Gründer des Weltwirtschaftsforums „Die“ Linke stand in den 90er Jahren zumeist unter Schock. Das Prinzip der Avantgarde und das Prinzip eines real existierenden Sozialismus, der sich dann zum Kommunismus entwickeln werde, gehörte von einem auf den anderen Tag der Geschichte an. Auch die Idee, dass die Revolution zunächst in den Zentren statt finden werde, hatte sich nicht bewahrheitet.

1994 – als viele Linke inmitten der Aufarbeitung ihrer Identitätskrise steckten – fiel der Blick dann plötzlich auf eine Gruppe von Aufständischen im Lakandonischen Urwald. Die Kunde vom Aufstand in San Christobal de Las Casas verbreitete sich sehr schnell und effektiv und die Zapatisten orientierten

:  
ihrerseits ihre Strategie an der medialen Öffentlichkeit und entwickelten ihre berühmten Argumentationen und direkten Aktionen. Sie definierten revolutionäre Politik als einen emanzipativen Prozess („Fragend gehen wir voran“). Sie thematisierten nicht nur die kolonialistische und postkolonialistische Unterdrückung, sondern orientierten sich auch an indigenen Praktiken und Theorien. So gaben sie einer ratlosen Linken einen kräftigen Impuls.

Der 1.1.1994, das Datum ihres Aufstandes, war zugleich auch das Datum, an dem das Nordamerikanische Freihandelsabkommen in Kraft trat. Die Zahl der multilateralen Freihandelsabkommen und Investitionsabkommen schoss in den 90er Jahren in die Höhe. Nach dem Ende der Systemkonkurrenz gewannen internationale Organisationen wie die Welthandelsorganisation, die Weltbank und der Weltwährungsfond enorm an Bedeutung und Macht.

Ein weiterer wichtiger Impuls für die Formierung der globalisierungskritischen Bewegungen und damit auch des Weltsozialforumsprozesses war die Kampagne gegen das MAI (Multilateral Agreement on Investment) in den OECD Ländern und vor allem in Frankreich. Hier ging auch ATTAC aus dieser Kampagne hervor. Die OECD hatte versucht, an den Entwicklungsländern vorbei, die Absicherung ihrer Investitionen in Schwellenländern und Ländern der Peripherie durchzusetzen. Als 1997 das Vorhaben öffentlich gemacht wurde, lancierten soziale Bewegungen und NGOs eine Kampagne, die letztendlich zum Erfolg führte. 1998 zog sich das Initiatorland Frankreich aufgrund des hohen Drucks der Öffentlichkeit zurück. Damit wurde die Fortführung der Verhandlungen unmöglich. Die französische EU Abgeordnete Catherine Lalumière misst in ihrem Bericht der „globalen Protestbewegung“ – wie sie es nennt - große Bedeutung für das Scheitern der Verhandlungen bei. In Seattle bekam dann ein Jahr später das Kind einen Namen:

Antiglobalisierungsbewegung wurde das Netzwerk von sozialen Bewegungen, NGOs und Gewerkschaften fälschlicherweise zunächst genannt.

In Lateinamerika hatte sich unterdessen die Bewegung gegen das

:  
Freihandelsabkommen Gesamtamerika (ALCA) über den ganzen Kontinent ausgebreitet. Im Kampf gegen die ALCA kamen viele kleinere soziale Bewegungen von BäuerInnen und die große brasilianische Landlosenbewegung, die indigenen Bewegungen aus Bolivien, städtische soziale Bewegungen aus Venezuela, gewerkschaftliche Gruppen, studentische Bewegungen, Intellektuelle, Medienschaffende etc. zusammen. Zusammen mit den sozialen Bewegungen und NGOs des globalen Nordens bildeten sie die Basis für die Ausrichtung eines Weltsozialforums.

Das erste WSF im Jahr 2000 war einerseits – wie das *Latin American Observatory* (OSAL) und das *Latin American Social Science Council* (CLACSO) 2004 feststellen – ein Ankunftspunkt für die in den 90er Jahren entstandenen Bewegungen und ihre neuen Auffassungen von revolutionärer Politik und gleichzeitig ein Ausgangspunkt für die Vernetzung und Verbreitung dieser Prozesse auf globaler Ebene.

Das WSF inszeniert sich als Gegenpart zum elitären Weltwirtschaftsforum in den Schweizer Bergen als pluralistisch, basisdemokratisch und feminin (50 Prozent der TN sind Frauen), als Entwurf einer „anderen möglichen Welt“. Ort der Austragung war Porto Alegre, die Stadt im globalen Süden, wo die Partido Trabalhadora den so genannten Bürgerhaushalt eingeführt hatte. Und so eine für lateinamerikanische Verhältnisse einmalig basisdemokratische und einmalig gut mit öffentlichen Einrichtungen ausgestattete Stadt geschaffen hatte.

Das Konzept des „offenen Raums“, den das Forum bieten sollte, spiegelte die Such- und Lernprozesse in der Linken. Michael Hardt und Antonio Negri mutmaßten, dass das WSF das Ende des historischen Zyklus der Sozialdemokratie und den Beginn der Demokratie der Multitude bedeuten könne. Die „Bewegung der Bewegungen“ – wie nicht nur sie sie nennen – sei ein „Transitraum“. Hier sei der Zapatistische Slogan „Fragend gehen wir voran“ ein Lebensstil geworden. Ein neuer Internationalismus sei geboren worden. Viele der Initiatoren wie der Befreiungstheologe Chico Whitaker sehen in dem WSF auch ein Instrument zur Schaffung einer globalen Zivilgesellschaft.

:  
Eine weitere Eigenschaft, die viele – spätestens nachdem das WSF Lateinamerika verlassen hat und 2004 in Indien statt findet – sehen, ist die des Prozesses. Ein Prozess, in dessen Verlauf sich nicht nur das Europäische Sozialforum, das Sozialforum in Deutschland und das Berliner Sozialforum, das Afrikanische und Panamazonische Sozialforum etc. formieren. Sondern auch ein Prozess in dem, bzw. mit dem auch die größte Antikriegsdemonstration der Geschichte – nämlich 2003 gegen den Irakkrieg (Millionen von Menschen in 60 Ländern) – organisiert wird.

Mit der Entwicklung des Weltsozialforums zu einem Prozess mit unzähligen verschiedenen regionalen, nationalen und lokalen sowie thematischen Foren hat sich gleichzeitig auch die Auseinandersetzung um die Richtung des Prozesses intensiviert. Auf der einen Seite stehen die, die das Forum weiterhin frei von hierarchischen Vertretungsansprüchen sehen wollen und sich auch von aktuellen realpolitischen Erfordernissen nicht unter Druck setzen lassen wollen. Auf der anderen Seite die, die in konzertierten Aktionen und Stellungnahmen und einer zentralen Struktur ein Mittel der Intensivierung des Prozesses sehen. Mittlerweile hat sich dieser Widerspruch scheinbar allerdings von allein aufgelöst, da die Foren – und hier insbesondere das Weltsozialforum als Event – zunächst an Bedeutung verloren haben. Allerdings haben die Netzwerke, die aus dem WSF Prozess hervorgegangen sind, an Bedeutung gewonnen – wie etwa die BäuerInnenbewegung La Via Campesina mit inzwischen mehreren Millionen Mitgliedern. Auch auf europäischer Ebene hat sich der ESF Prozess in diese Richtung entwickelt, d.h. die Bedeutung der einzelnen Foren hat abgenommen und die politische Bedeutung und die politische Stärke der im ESF Prozess angesiedelten Netzwerke hat zugenommen, wie es etwa das Netzwerk gegen die Wasserprivatisierung oder das Netzwerk für die Rechte von Flüchtlingen und MigrantInnen zeigen. Diese Netzwerke nutzen das ESF zunehmend als „Arbeitsinstrument“ und für ihre Netzwerkbildung, funktionieren allerdings weitgehend unabhängig vom ESF.

3. Teil

Ein wichtiger Grund am ESF in Istanbul teilzunehmen, liegt in der aktuellen politischen Lage in der Türkei begründet. Gerade ringen emanzipative Bewegungen mit nationalistisch-revanchistischen Kräften. Und soziale Basisbewegungen stellen sich einer beschleunigten Neoliberalisierung entgegen. Gleichzeitig ringen die Kräfte, die von der EU-Politik und der immer wieder verschobenen Aufnahme enttäuscht sind und eine Annäherung an die arabische Welt favorisieren mit jenen, die weiterhin eine Öffnung zur westlichen Welt bevorzugen. Die Fronten verlaufen oft durch verschiedene Lager. Auch die – insbesondere von der westlichen Welt beklatschte – „Modernisierungspolitik“, die selbst die Agenden der Vertreter des Weltwirtschaftsforums in den 90er Jahren noch in den Schatten stellt, verschärft diese Spannungen. Wie gleich bei den Themen in der nächsten Runde deutlich werden wird, ist diese Modernisierungspolitik auch eine Fortsetzung der Repressionspolitik – sei es der Ilisu Staudamm oder der Abriss eines Stadtteiles wie Sulukule oder die Feier Istanbuls als Kulturhauptstadt Europas, in der aber bitte keine Transsexuellen sichtbar sein dürfen.

Ermuntert durch die Staatliche Repression hat zum Beispiel die Zahl der Morde an Transsexuellen im letzten Jahr stark zugenommen. Auch die Repression gegen die kurdische Bevölkerung ist wieder verstärkt worden, die Verhaftungen von Kindern und Jugendlichen sind ein Teil davon. Im kurdischen Nordosten wird gerade mit dem - momentan illegalen - Bau des Ilisu Staudamms ein weiterer Schritt zur Überflutung nicht nur der antiken Stadt Hasankeyf - die ja eigentlich Weltkulturerbe wäre - wenn die Türkei den Antrag stellen würde - gemacht. Viele Dörfer, die den Krieg in den 90ern überstanden haben oder wieder aufgebaut wurden, sollen überflutet werden.

Oder der Abriss des Istanbuler Stadtteils Sulukule, der ältesten Romasiedlung Europas. Oder die Privatisierung aller Gewässer des Landes und der Bau von ca. 400 großen und kleinen Staudämmen u.a. in Naturschutzgebieten, sowie der Plan gleich mehrere Kernkraftwerke zu bauen - ein Plan, der schon einmal

:  
am Widerstand der Bevölkerung gescheitert ist - zeigen die Dimension dieser selbstzerstörerischen Modernisierung. Zu diesen Themen hören wir gleich mehr von VertreterInnen der Widerstandsbewegungen.

Der Westen beklatscht einerseits diese so genannte Modernisierungspolitik der Regierung, da insbesondere Deutschland daran sehr gut verdient. Andererseits werden die gesellschaftlichen Folgen kritisiert. Länder wie Deutschland blockieren dann die Aufnahme der Türkei in die EU und profitieren andererseits gern von den im Zeichen dieser Modernisierung begangenen Menschenrechtsverletzungen.

Die Bewegung gegen die Privatisierung aller Gewässer des Landes organisiert seit einiger Zeit Proteste und der Bau des Ilisu Staudamms ist nun schon zum zweiten Mal gescheitert, allerdings wird derzeit illegal weiter gebaut. Diese beiden sozialen Bewegungen, bzw. Initiativen haben nicht zuletzt durch ihr transnationales Netzwerk erste Erfolge errungen.

Die Netzwerkbildung, die bereits im Mesopotamischen Sozialforum gelang mit Initiativen und Gruppen aus der gesamten Region, könnte sich auf dem ESF in Istanbul fortsetzen. Vermutlich werden viele Gruppen und Bewegungen aus der Türkei und der gesamten Region zugegen sein, zu denen bisher wenig bis keine Kontakte bestehen,

Dass das ESF in der Türkei statt findet, ist aber auch eine große Chance für den ESF Prozess insgesamt - es bleibt zu hoffen, dass von dem ESF ähnliche Impulse ausgehen werden wie von dem US Amerikanischen Sozialforum. Denn eine Demokratisierung und Erfrischung des ESF Prozesses ist – wie wir auch erwähnt haben - dringend von Nöten!

Gleichzeitig kämpfen viele von hier oder in anderen Ländern ähnliche Kämpfe und es wird Zeit, dass wir uns näher kennen lernen und zusammen tun! Ich denke auch, dass wir viel von den sozialen Bewegungen in der Türkei lernen können, die trotz oder wegen der gegenwärtigen Situation – da kann ich nur mutmaßen – sehr stark sind. Die Bewegung für die Aufklärung des Mordes am armenischen Journalisten Hrant Dink wird jedes Jahr größer und immer mehr

:  
ausgegrenzte Gruppen schließen sich an. Im Juni wird es trotz aller  
Repressionen den ersten Trans Pride in Istanbul geben.  
Neben allen diesen Chancen, die das ESF in Istanbul bietet, ist auch das Timing  
wichtig: Mit ihrer geographischen Position, der außen- und innenpolitischen  
Gemengelage und einer wirtschaftlichen Agenda, die innerhalb weniger Jahre  
all die in den führenden Industrienationen in den letzten 50 Jahren begangenen  
umweltpolitischen und gesellschaftlichen Sünden für ein kurzfristiges  
Wachstum mit den neuesten und effizientesten Methoden begehen möchte, ist  
die Türkei momentan das Land Europas, in dem die Widersprüche unserer Zeit  
in voller Wucht zu Tage treten! Und daraus folgt: Das ESF ist in der Türkei am  
richtigen Ort und zur richtigen ZEit!! Hier könnte auch das Konzept des offenen  
Raums, den das WSF bereit stellen möchte aufgehen! Denn viele AktivistInnen  
sehen das ESF als Chance, Aufmerksamkeit und Unterstützung und nicht  
zuletzt MitstreiterInnen für ihre Anliegen zu finden - und das ist ja auch das, was  
der WSF/ ESF Prozess bisher leisten konnte.